

Ueber Walter Scotts Dramen (II. Teil).

Literatur

ausser der zum I. Teil erwähnten.

- Les Chroniques de Sire Jean Froissart. Nouvellement revues et augmentées d'après les manuscrits par J. A. C. Buchon. 3 Vols. Paris, A. Desrez. 1835.
- Joannis de Fordun Scotichronicon. 2 Vols. Edinburgi 1759.
- John Pinkerton, The History of Scotland from the Accession of the House of Stuart to that of Mary. 2 Vols. London 1797.
- Percy's Reliques of Ancient English Poetry. Hgg. von Adolf Schröer (Englische Sprach- und Literaturdenkmale VI). Heilbronn 1889.
- Walter Scott, Minstrelsy of the Scottish Border. 3 Vols. Kelso 1802.
- " " Tales of a Grandfather. 3 Vols. Zwickau, Schumann 1828.
- " " History of Scotland. 2 Vols. Zwickau, Schumann 1830.
- " " Letters on Demonology and Witchcraft. Paris 1831.
- " " Periodical Criticism. 5 Vols. Edinburgh, Cadell.

Halidon Hill.

Die mit The Doom of Devorgoil gemachten Erfahrungen mußten Scott von weiteren Versuchen, die Bühne zu erobern, abschrecken. Sie klingen ein Jahr später aus dem Urteile über das Erstlingsdrama eines seiner Freunde, den er vor Enttäuschungen bewahren wollte, heraus¹: 'In other compositions, the neglect of the world takes nothing from the merit of the author; but there is something ludicrous in being affiché as the author of an unsuccessful play. Besides, you entail on yourself the great and eternal plague of altering and retrenching to please the humours of performers, who are, speaking generally, extremely ignorant, and capricious in proportion. These are not vexations to be voluntarily undertaken; and the truth is, that in the present day there is only one reason which seems to me adequate for the encountering the plague of trying to please a set of conceited performers and a very motley audience, — I mean the want of money'. Hatte er 1816 Terry bei der Inszenierung des 'Guy Mannering' unterstützt und den Lullaby of an Infant Chief dazu geliefert², so hält er sich von der dramatischen Bearbeitung späterer Romane, wie des Rob. Roy³ (1818), St. Ronan's Well⁴ (1828), gänzlich fern und gesteht sogar in einem Briefe an Joanna Baillie, Lust und Talent zum Versemachen eingebüßt zu haben⁵. In der Tat enthalten die Romane aus seinen zehn letzten Lebensjahren nur sehr wenige eingelegte Lieder. Wenn er nun dennoch 1822 Halidon Hill und Macduff's Cross verfaßte, so kann nur ein äußerer Umstand ihn dazu bewogen haben. Im Januar des genannten Jahres plante die erwähnte Dramatikerin

1) Brief an Matthew Weld Hartstonge vom 11. November 1819. Lockhardt, Memoirs IV p. 316/7. Vergl. auch V p. 333: 'On no earthly consideration would I like it to be known that I interfered in theatrical matters; it brings such a torrent of applications'. (Brief an Joanna Baillie über die Aufführung eines Dramas. Fel. Hemans!)

2) Cf. Ibid. IV p. 3—5. Das Lied ist abgedruckt in Scott's Poetical Works. Globe Ed. p. 486.

3) Ibid. IV p. 227.

4) Ibid. V p. 317/8. Journal, Vol. II p. 301.

5) Ibid. V p. 157.

Joanna Baillie die Herausgabe einer Gedichtsammlung auf Subskription, um mit dem Erlöse einer verarmten verwandten Kaufmannsfamilie in London aufzuhelfen, und ging befreundete Vertreter des englischen Parnaß um Beiträge an. Scott erklärte gern seine Bereitwilligkeit, doch habe er gerade nichts Druckfertiges vorrätig, und so müsse seine Beisteuer wenn keinen andern, so doch wenigstens den Reiz der Neuheit haben. Ein geeigneter Stoff fand sich, wie bei der Konzeption des *Doom of Devorgoil*, fast augenblicklich. Noch über dem Antwortschreiben kam Scott eine Erzählung in den Sinn, die er in seiner frühesten Jugend öfter von Mrs. Margaret Swinton, der Schwester seiner Großmutter, gehört hatte und die ihm nicht nur um ihres Inhalts willen, sondern auch wegen seiner Verwandtschaft mütterlicherseits mit dem Helden der Geschichte im Gedächtnis haften geblieben war. Er teilte sie gleich mit: Aus dem sehr alten und einst sehr mächtigen Geschlechte der Swintons stammte ein riesengroßer, starker, kluger und erfahrener Ritter, der um die Zeit der Schlacht von Halidon lebte und von der Familie Gordon, deren Haupt er in einer der zahlreichen Clanheden erschlagen hatte, wütend bekämpft wurde. Nun befand sich in jener Schlacht das schottische Heer in sehr unglücklicher Aufstellung auf einem Hügel dem Pfeilhagel der gefürchteten englischen Bogenschützen ausgesetzt. Da trat Swinton an den schottischen Befehlshaber heran und forderte eine Abteilung Reiterei, um die Feinde auseinander zu treiben, wie es Bruce bei Bannockburn getan habe. Aus Unverstand oder Eigensinn wurde ihm das abgeschlagen, und er äußerte den Entschluß, die Engländer mit seinen Gefolgsmännern allein, obgleich ihre Zahl bei weitem nicht ausreiche, anzugreifen. Als das der junge Gordon, der Sohn des Erschlagenen, hörte, stieg er vom Pferde, kniete vor Swinton nieder und bat ihn um den Ritterschlag, den er von keiner tapferern und würdigeren Hand empfangen könne, zugleich gelobend, daß er ihm mit seinen Leuten in Not und Tod treue Brüderschaft leisten wolle. Swinton erfüllte Gordons Wunsch. Vereint wandten sie sich darauf gegen die Bogenschützen, zersprengten sie und hätten die Schlacht gewonnen, wenn sie unterstützt worden wären. Sie wurden schließlich abgeschnitten und fielen im Handgemenge; aber während des ganzen Kampfes war der alte Riese mehr darauf bedacht, Gordon zu schützen als sein eigenes Leben, und seine Leiche fand man über der des jungen Helden ausgestreckt.

Der rührende Vorgang erschien Scott mit Recht poetischer Verherrlichung wert. Zu epischer Behandlung war er aus einem äußern Grunde nicht geneigt: 'I would rather try my hand in blank verse than rhyme'¹; darum fragt er an, ob er ihn nicht zu einer dramatischen Szene verarbeiten könne, und entschied sich dafür. Zunächst mußten noch unter fortwährenden Sorgen um die innere Ausgestaltung von *Abbotsford The Fortunes of Nigel* vollendet werden, dann entstand während zweier regnerischen Frühjahrmorgen der Zweiakter *Halidon Hill*, aus rund 1250 Versen bestehend, ein Werkchen, das freilich unter der Feder weit über den ursprünglichen Plan hinausgewachsen war und seines Umfangs halber nicht mehr in die *Miscellany* aufgenommen werden konnte. Es erschien im Juni 1822. Für das Verlagsrecht hatte Constable, ohne das Manuskript zu kennen, 1000 £ geboten, und er ersuchte Scott, allvierteljährlich etwas ähnliches zu schreiben, z. B. *Bannockburn*, *Hastings*, *Crecy*, *Bosworth Field* u. a.² Die allgemeine Erwartung scheint durch die offenbar pomphafte buchhändlerische Ankündigung auf ein großes englisch-schottisches Nationaldrama gerichtet gewesen zu sein, ein an die shakespearischen Königsdramen anknüpfendes Meisterwerk, wofür ja der Dichter der *Lady of the Lake* etc. und wahrscheinliche Verfasser der *Waverley*-Romane die verheißungsvollste Gewähr bot. Das Interesse an dem Stücke schwand jedoch bald,

1) *Memoirs* V, p. 161.

2) *Ibid.* V, p. 172.

als die zu hoch gespannten Voraussetzungen sich nicht erfüllten, als man erkannte, daß man es mit einer anspruchslosen dramatischen Skizze zu tun habe, die laut ausdrücklicher Erklärung in der Vorrede gar nicht für die Bühne geschrieben war, sondern nur bezweckte, 'to illustrate military antiquities, and the manners of chivalry'. Ueber dem außerordentlichen Erfolge der einen Monat vorher veröffentlichten *Fortunes of Nigel*, denen schon im Dezember desselben Jahres *Peveril of the Peak* und im Juni des nächsten Jahres *Quentin Durward* folgten, wurde Halidon Hill vergessen.

Gehen wir auf das Stück näher ein! Gegen den Titel läßt sich vom Standpunkte des Historikers aus Einspruch erheben insofern, als das zu Grunde liegende Ereignis nicht in der Schlacht bei Halidon am 19. Juli 1333, sondern am Homildon Hügel 1402 stattgefunden hat. Scott hat, wie er im Vorwort erklärt, die Swinton-Gordon-Episode auf Halidon übertragen, um nicht den englischen Kommandeur und Sieger bei Homildon, Henry Hotspur, nach Shakespeares unnachahmlicher Zeichnung wieder auf die Bühne zu bringen, und weil ferner beide Schlachten einen ähnlichen Verlauf nahmen, beide unter dem unglücklichen Oberbefehl eines Mitgliedes aus dem Hause Douglas für Schottland verloren gingen und ein Gordon in beiden fiel. Von Quellen zitiert er Pinkerton und Fordun, verweist aber auch auf Froissart und deutet im Bezug auf antiquarische Kleinforschung auf 'obscure chronicles' hin, welche vermutlich die Schicksale alter schottischer Adelsfamilien zum Gegenstande haben. Nicht unterlassen sei zu erwähnen, daß wir noch in den 1827–1829 veröffentlichten *Tales of a Grandfather*¹ und der *History of Scotland*² von ihm über die genannten Schlachten summarische Berichte haben.

Ueber die Schlacht von Halidon Hill erzählen Froissart und Pinkerton nichts; Pinkertons *History* setzt erst später ein, Froissart ist über jene Periode der schottischen Geschichte, die er eingangs seiner *Chroniques* behandelt, offenbar schlecht unterrichtet und erzählt neben der Belagerung von Berwick nur im allgemeinen die Eroberungszüge König Edwards III. in Schottland, wie sie sich sicher nicht abgespielt haben. Auch über Homildon enthält sein Werk, das mit Richards II. Tod (1400) und der Absetzung des Papstes Benedikt XII (1403) schließt, noch nichts. Die Sachlage ist kurz folgende: Bei Robert Bruces Tod 1329 war sein Sohn David (II.) erst vier Jahre alt. Die Regentschaft für ihn übernahm Randolph, Graf von Moray, der aber schon 1332, wahrscheinlich durch Gift, starb; ihm folgte Bruces Neffe Donald, Graf von Mar. Von England aus erneuerte Edward Baliol, der Sohn von Bruces einstigem Feind und Mitbewerber um den schottischen Thron, die alten Ansprüche, landete mit einer kleinen Macht in der Grafschaft Fife, schlug und tötete den Regenten bei Dupplin und ließ sich zum König krönen. Viele Schotten gingen zu ihm über. Als er indessen die Unabhängigkeit Schottlands preisgab und sich zum Vasallen des Königs Edwards III. von England erklärte, wurde er wieder vertrieben. Ihm eilte Edward III. zu Hilfe; vernichtete ein gegen ihn gesandtes Heer und belagerte Berwick. Den hart bedrängten Einwohnern gewährte er Mitte Juli 1333 einen fünftägigen Waffenstillstand unter der Bedingung, daß die Stadt sich zu ergeben habe, falls sie innerhalb dieser Frist nicht durch ein schottisches Heer befreit würde. Am 19. Juli erschien das Entsatzheer unter dem neuen Regenten Archibald Douglas. Lassen wir nun Forduns Worte folgen: *In crastino vero Scoti, i. e. in festo † S. Margaretae virginis, arroganter ad bellum dispositi processerunt, et apud Halidonam inconsulte campum elegerunt. Nam tunc inter utrumque exercitum extitit quoddam vallilutosum maresium, et magnus patuit Scotis prius descensus et abruptus dehinc ascensus, antequam ad campum pervenirent. Ubi Anglici satis caute, diversis turmis et avantagiis prae-*

1) *Tales of a Grandfather*. Vol. I, chap. XI, p. 195/6 (Halidon); Vol. II, chap. XV, p. 33 (Homildon).

2) *History of Scotland*. Vol. II, chap. XIII, p. 92 (Halidon); Vol. II, chap. XVI, p. 197/8 (Homildon).

conceptis de facili poterat unus tres Scotos debellare. Et quamvis in vanum laboraverunt, viriliter tamen invaserunt. Ubi quoddam agmen, cui Hugo comes Rossensis praeerat, in catervam illam quam Eadwardus de Balliolo ducebat, a latere viriliter irruit; sed illam districte irruentem nequam potuit disgregare. Nec mora; currunt undique hinc inde catervae et sese mutuo confligentes immani pugna lacessunt. Sed Scoti, ob ascensum anhelitu sequestrati, post maximam stragem retrocedere sunt coacti. Fit itaque miseranda caedes, miranda fuga, et Scotorum captio inenarranda. In crastino vero jussit rex Angliae omnes captivos exanimari: multi tamen, tam nobilium quam aliorum, innocisi reservantur. Nomina nobilium occisorum ex parte regis David sunt haec: Tres incliti fratres, Jacobus viz. Johannes et Alanus Stewart . . . Archibaldus de Douglas, tunc custos Scotiae Abhinc infra paucos dies, Anglici cum Eadw. de Balliolo universum regnum . . . in manibus suis resaisiaverunt, exceptis duntaxat quatuor castris.¹

Ueber Homildon Hill sei hier Pinkertons Bericht, den Scott zur ausreichenden Informierung des Lesers abdruckt, in kurzer Zusammenfassung wiedergegeben: Im Jahre 1402 sandte der schottische Reichsregent Douglas mit dem Zunamen Tineman seinen ältesten Sohn Murdac mit bedeutenden Streitkräften zu einem Rache- und Beutezug in das nordenglische Gebiet ab. Zu diesem stießen noch die Grafen von Angus und Moray, und zehntausend Mann verbreiteten nun Schrecken und Verwüstung bis vor Newcastle. Da der englische König Heinrich IV. gegen Owen Glendour in Wales zu Felde lag und den Seinen nicht zu Hilfe eilen konnte, so sammelten der Graf von Northumberland und sein Sohn Percy der Heißsporn mit dem Grafen von March ein Heer und trafen unweit Berwick auf den mit reicher Beute heimkehrenden Feind, der auf dem Homildonhügel Aufstellung nahm. Als Percy zur Erstürmung des Hügels vorging, griff March in den Zügel des Pferdes und riet, erst die Bogenschützen in den Kampf zu führen. Dies geschah und zwar mit so furchtbarer Wirkung, daß die Schotten fielen, ohne sich wehren zu können. Da ihr Feldherr keinen Reiterangriff anordnete, rief der Ritter Swinton: „O, meine braven Landsleute, was hat euch heute verzaubert, daß ihr dasteht wie Wild, das abgeschossen wird, statt euren alten Mut zu bewähren und dem Feinde Mann gegen Mann zu begegnen? Wer will, möge mit mir herunterreiten, daß wir siegen und am Leben bleiben oder fallen wie Männer.“² Da das Gordon hörte usw. . . . Hätte das schottische Heer den gleichen Mut bewiesen, wie diese kleine Abteilung, so wäre der Ausgang der Schlacht für die Engländer vererblich gewesen. Als Douglas sich endlich anschickte in den Kampf einzugreifen, war es viel zu spät. Die Bogenschützen traten eine kleine Strecke zurück und gaben dann einen so vernichtenden Pfeilhagel ab, daß alles sich in wilde Flucht auflöste, da keine Rüstung den Geschossen widerstand. Douglas selbst trug fünf Wunden, die aber nicht tödlich waren, davon. Groß war die Zahl der Erschlagenen; die hervorragendsten darunter waren außer Swinton und Gordon Livingston von Calendar, Ramsay von Dalhousie, Walter Sinclair, Walter Scott u. a. Unter den Gefangenen befanden sich der Feldherr und die Grafen von Moray und Angus. Den Kampf hatten die Bogenschützen allein geführt; kein anderer Teil des englischen Heeres hatte in Aktion zu treten gebraucht.³

1) Fordun. Vol. II, p. 310/11.

2) Vgl. Fordun II, p. 434 (Pinkerton übersetzt fast wörtlich): Quod attendens miles magnanimus dominus Johannes Swinton, tanquam voce horrida praeconis exclamavit, dicens: 'O commilitones incliti! quis vos hodie fascinavit non indulgere solitae probitati, quod nec dextris conseritis, nec ut viri corda erigitis ad invadendum aemulos, qui vos tanquam damulos vel hinnulos imparcatos, sagittarum jaculis perdere festinant? Descendant mecum qui velint, et in nomine Domini hostes penetrabimus, ut vel sic vita potiamur, vel saltem, ut milites, cum honore occumbamus'.

3) Pinkerton I, p. 72—74.

Wie hat nun der Dichter den Stoff gestaltet? Eingangs des ersten Aktes werden wir in das schottische Lager auf der Höhe von Halidon geführt. Der Templer de Vipont, der nach zwölfjähriger im Kampfe gegen die Ungläubigen in Syrien rühmlich verbrachter Abwesenheit soeben erst zurückgekehrt und auf die Kunde vom Kriege seinen Landsleuten nachgeeilt ist, wird von dem frommen Prior von Maison Dieu auf kürzestem Pfade zum Schlachtfeld geleitet, und der Gedankenaustausch über die ersten Beobachtungen gibt Gelegenheit zu geschickter Darlegung der allgemeinen Lage. Alle ihm nach Banner und Schild wohlbekannten Adligen sind ihm der Person nach fremd; König Bruce und die berühmten Führer Randolf, Douglas, Graham sind tot, und das neuheranwachsende Geschlecht sieht wenig kriegsgeübt aus. Infolge der ewigen Fehden folgen in Schottland die Generationen schnell aufeinander. Vipont macht sich mit Swinton bekannt, der nur noch sechzig Lanzen befehligt, welche ihm von mehr als tausend aus der Fehde mit den Gordons übrig geblieben sind; sie hat ihm selbst vier Söhne gekostet, und zur Rache dafür hat er den alten Gordon, seinen besten Freund vordem, erschlagen müssen. Heute wird er nicht umhin können, dessen Sohn zu begegnen, und um schlimmes zu verhüten, rät er Vipont zu Gordon zu gehen und den heißblütigen Jüngling beim ersten Auftreten auf politischem Schauplatz von törichten Herausforderungen abzuhalten. Die Spitzen des feindlichen Heeres werden sichtbar; ein Herold beruft infolgedessen die Adligen vor das Zelt des Feldherrn zur Beratung. Dort entwickelt sich ein Bild hoffnungsloser Zerfahrenheit, Disziplinlosigkeit und Streitsucht, so daß Swinton rät, diesen Anblick den harrenden Truppen zu entziehen und die Versammlung in das Zelt zu verlegen. Das geschieht; Swinton wird aber von dem empfindlichen Feldherrn davon ausgeschlossen. Gordon ist dadurch auf ihn aufmerksam geworden und sucht seinen Namen zu erfahren. Als Swinton dem höflich ausweicht, erfährt er ihn von Vipont und stürzt sofort mit gezücktem Schwert auf den Mörder seines Vaters los, nur schwer von Vipont zurückgehalten, der ihn mahnt, angesichts der dem Vaterlande drohenden Gefahr die Privatrache aufzuschieben, sich oder Swintons nötige Einsicht Schottland nicht zu rauben. Mit wachsender Sorge verfolgt Swinton mittlerweile die Maßnahmen der Engländer. Im Kriegsrate ist man endlich zu einem Beschlusse gelangt. Der Regent verkündet, die Schlachtordnung solle dem Zufall überlassen bleiben. Auf Swintons Antlitz liegt Mißbilligung ausgedrückt, und die Clanhäuptlinge drängen in ihn, zu sprechen. Als Vertreter einer kleinen Mannschaft schweigt er, bis er aus Gordons Aufforderung die Stimme des toten Freundes zu vernehmen meint. Er bemerkt, wie gefährlich es sei, dem in unübertrefflicher Ordnung angreifenden Feinde eine ordnungslose Schar entgegenzustellen, und daß das Heer auf dem Hügel das beste Ziel für die Bogenschützen abgebe. Zum Handgemenge werde es gar nicht kommen; dazu sei der Plantagenet viel zu klug, da er den Sieg ohne das haben könne.

‘Keep the hill, my Lord
With the main body, if it is your pleasure;
But let a body of your chosen horse
Make execution on yon waspish archers.
I’ve done such work before, and love it well
. . . . Whoe’er remembers Bannockburn —
And when shall Scotsman, till the last loud trumpet,
Forget that stirring word, knows that great battle
Even thus was fought and won
I do not say the field will thus be won;
The English host is numerous, brave, and loyal;
Their Monarch most accomplish’d in war’s art,
Skill’d, resolute, and wary This much at least:
Darkling we shall not die. The peasant’s shaft

Loosen'd perchance without an aim or purpose,
Shall not drink up the life-blood we derive
From those famed ancestors, who made their breasts
This frontier's barrier for a thousand years.
Blow shall meet blow, and none fall unavenged.
We shall not bleed alone. . . .
. . . . I would pray you, noble Lords,
For this one day to charm to ten hours' rest
The never-dying worm of deadly fend
If there is any here may claim from me,
As well may chance, a debt of blood and hatred,
My life is his to-morrow unresisting'.

Der Regent schlägt ab. Wenn eine Abteilung Reiterei vorgehe, würden alle folgen wollen. Er beruft die jungen Adligen, die den Ritterschlag erhalten sollen, vor sich. Gordon, der Swintons Darlegungen mit wachsender Bewunderung zugehört hat, verlangt diese Ehre von letzterm als dem besten Edlen und weisesten Führer, der je die Ritterschaft geziert habe. Der Regent, beleidigt, spottet, daß er vor seines Vaters Mörder kniee. Gordon fährt auf. Swinton mahnt ihn an seine Vasallenpflicht und schlägt ihn zum Ritter. Trotzdem sich mehrere Adlige auf Swintons Seite stellen, erlaubt ihm der Regent nur, mit seinen sechzig Reitern den Ueberfall zu wagen, der so mißlingen muß. Gordon führt ihm seine Truppen zu. Den Nachteil, daß er in die Nachhut postiert worden ist, sucht Swinton zum Vorteil zu wenden dadurch, daß er den Feind von der bewaldeten Rückseite des Hügels aus in der Flanke faßt. Ein Kuhdieb, dem Swinton schon lange den Strick zugedacht hat, taucht aus dem Dickicht auf und er bietet sich einen Schleichweg zu zeigen, und der Abmarsch geht vor sich. — Im zweiten Akt werden wir in das englische Lager geführt. Das Heer steht kampfbereit, nur gilt es die Bogenschützen noch vorzuziehen. Die Zeit des Wartens vertreiben sich die englischen Edlen damit, den Abt von Walthamstow, der von ihnen in den so ernsten Augenblicken noch allerlei Pfründen ergattern möchte, zum besten zu haben. Der König beteiligt sich, seine Ungeduld meisternd, daran, bis die Nachricht vom Eintreffen der Bogenschützen am bestimmten Platze kommt, und geht dann sofort zum Angriff über. Jubelnd schildert er den vernichtenden Pfeilhagel, unter dem die Schotten sich gleich einem fünfzigfach harpunierten Walfisch winden, als Swinton aus dem Dickicht bricht und die Vorhut niederhaut. Rasch trifft der König Gegenmaßregeln, die furchtbare Gefahr erkennend, die ihm droht, wenn die schottische Hauptmacht Swinton unterstützen sollte. Swinton sendet danach, während er die anmarschierende Uebermacht, 'the flower of England, Gascony and Flanders', erwartet. In der kurzen Ruhepause schwärmt Gordon, vom ersten Erfolge berauscht, von seiner Braut, und Swinton billigt es. 'The brave young knight that has no lady-love is like a lamp unlighted' etc. Aber der Sonnenstrahl der Freude geht schnell vorbei. Schon meldet Vipont das Heranrasen der Feinde und das gänzliche Ausbleiben der Hilfe. Dem Tod entgegenschend, will Swinton wenigstens Gordons Leben erhalten und ihn mit weiteren dringlichen Vorstellungen zum Regenten schicken. Gordon weigert sich. Das Gemetzel nimmt seinen Gang. Swinton und Gordon erfahren noch sterbend, daß die Schotten endlich angreifen, aber alsbald völlig geschlagen werden, daß sogar Verräter im Heere die eigenen Waffenbrüder anfallen. Der englische König ordnet die Verfolgung nach dem Tweed zu an, nimmt die Uebergabe Berwicks entgegen und verkündigt die baldige Unterwerfung Schottlands.

Wir erkennen, daß Scott fast Zug für Zug der Erzählung Pinkertons bezw. Forduns in die dramatische Form umgegossen hat und daß letztere, als bloße Skizze, was sie sein soll, nicht als vollendetes Drama betrachtet, ihren Zweck erfüllt. Der Dichter hatte recht, sie für ungeeignet

zur Aufführung zu erklären, weil der Zuschauer unwillkürlich immer nur den Maßstab der Beurteilung für ein Drama anlegen würde und unbefriedigt bliebe. Die Exposition reicht für die unmittelbare Situation aus, gewährt aber keinen Einblick in die geschichtlichen Verhältnisse, die der Schlacht, überhaupt dem damaligen englisch-schottischen Kriege zu Grunde lagen. Es baut sich auf ihr keine Verwicklung und Steigerung der Handlung auf. Die entgegengesetzten Charaktere werden nicht mit einander in wirksame Berührung gebracht, bis ein Höhepunkt erreicht wird, von dem aus die Peripetie einsetzt. Die nahende Katastrophe ist vielmehr schon von den ersten Auftritten an deutlich in Sicht und alle Vorgänge bedeuten nur einen unaufhaltsamen Absturz auf sie hin. Den Kern der Dichtung bildet trotz des äußeren dramatischen Gepräges das Scotts schriftstellerische Eigenart ausmachende epische Element. Die Stärke Scotts beruht hier wie in seinen Romanen in der Originalität der Charakterschilderung und in der breiten, eindrucksvollen Ausarbeitung der Hauptszenen, in denen die psychologisch feinste Motivierung aller Empfindungen und Vorgänge Bewunderung erweckt. Doch wäre es falsch, wengleich Scott der eigentlichen dramatischen Kraft ermangelt, seinen Schöpfungen jegliches dramatische Element abzusprechen. Ein solches wird vielmehr schon verbürgt durch die Zeichnung willensstarker Charaktere, die in ihrem Sichauswirken den Eindruck des Dramatischen erwecken müssen, wie es auch der Gegensatz der Charaktere und die Spannung im Roman tun. Der zweite Akt besteht fast nur aus sich rasch abspielender Handlung dank dem Charakter König Edwards, und im ersten Akte gibt die Darstellung des Uebergangs Gordons von äußerstem natürlichen Hasse gegen Swinton zu dem Verlangen, eben diesen Mann zum Vater in der Ritterschaft zu haben, eine Szene von hoher dramatischer Schönheit. Aus diesem Problem erwuchs Halidon Hill! Um die im Mittelpunkte des Interesses stehenden beiden Gestalten Swinton und Gordon mußten Charaktere geschaffen werden, welche den in der Ueberlieferung unbegreiflichen Vorgang erklärlich erscheinen lassen, vorerst die Figur des Regenten.

Die Szenerie und die geschichtlichen Vorgänge sind fast ohne Aenderung von Homildon auf Halidon übertragen worden. Nur der Ueberfall Swintons aus dem Dickicht entspricht demjenigen des Grafen von Ross in die Flanke Baliols bei Halidon. Die natürlichen Hindernisse, Sumpf und steiles Terrain, die daselbst nach Fordun den Fehlschlag des Angriffs der Schotten verursachten, werden bei Scott nicht erwähnt. Die Personen sind mit Ausnahme von Swinton und Gordon die der Ereignisse von 1333. Unter den Gefallenen bei Halidon befanden sich u. a. der Graf Hugo von Ross und Graf Kenneth von Suthirland; beide treten im Drama auf, so wie auf englischer Seite Baliol und Percy (nicht der Hotspur), was den geschichtlichen Tatsachen entspricht. Meisterlich ist die Exposition. Ungezwungen reiht sich Aufschluß an Aufschluß, bis die Handlung einsetzt.

Mit kräftigen Strichen sind die Charaktere gezeichnet. Am meisten hat den Dichter die Gestalt Swintons angezogen, des Riesen mit der ungeheuren Körperkraft, des weisen, welterfahrenen Mannes mit dem treuen Freundesherzen, des Musters eines Kriegers, Befehlshabers und Patrioten. Einige dieser Züge waren Scott durch die Ueberlieferung gegeben; er fügt hinzu die Rücksichtnahme auf den Nebenmenschen, auch wenn er ein Feind ist, die würdige Selbstachtung, die nicht herausfordert und keine Herausforderung veranlaßt, die selbstlose Einordnung in die Interessen des Ganzen, die Selbstzucht, die auch andere erzieht, die Fürsorge für die Untergebenen, das klare, leidenschaftslose Urteil, das jeden Vorzug auch auf gegnerischer Seite unbedingt anerkennt und objektiv damit als mit einer gegebenen Größe rechnet, den wunderbaren Einblick in die Seele des Nebenmenschen und endlich eine gewisse Resignation, die das Leben nicht überschätzt. Swinton ist der eigentliche Träger der Handlung. 'The wisest warrior 'twixt the Tweed and

Solway' nennt ihn Maxwell¹, ähnlich Gordon: 'the best knight and the sagest leader that ever graced a ring of chivalry'² und Vipont: 'the best, the bravest, strongest and sagest of our Scottish chivalry'³. Gordon bekennt:

'That helmetless old knight, his giant stature,
His awful accents of rebuke and wisdom,
Have caught my fancy strangely . . . There's in his presence
Something that works upon me like a spell'⁴ . . .

und später, als er ihn kennt:

' . . . I shall need
To name my father twice, ere I can strike
At such grey hairs, and face of such command'⁵

Vipont erkennt ihn an 'his proud step, the giant stature and the ponderous mace which only he, of Scotland's realm, can wield'⁶. Swinton nennt sich selbst eine alte Eiche, von der der Sturm vier prächtige Aeste (seine Söhne) abgerissen habe,⁷ und spricht sich eine starke Hand zu.⁸ Anschaulich wird diese Stärke gemacht durch Gordons Nachricht aus der Schlacht:⁹

' . . . when Selby's headlong charge
Had wellnigh borne me down, Sir Alan smote him.
I cannot send his helmet, never nutshell
Went to so many shivers';

desgleichen durch König Edwards Erzählung über den nächtlichen Ueberfall, den Douglas bei Weardale auf das englische Lager ausführte, und wobei er, Edward, selbst nur mit großer Mühe unter dem Zelte wegekriechend, dem Tode entrann:¹⁰

' . . . by my couch, a grisly chamberlain,
Stood Alan Swinton with his bloody mace'.
It was a churchman saved me—my stout chaplain,
Heaven quit his spirit! caught a weapon up
And grappled with the giant'.

Während der Beratung vor dem Zelte des Feldherrn setzt Swinton den Helm ab, um nicht von Gordon, der bisher im äußersten Nordschottland in sicherer Hut aufgezogen worden ist und ihn nicht von Angesicht kennt, an einem äußern Zeichen erkannt zu werden. Deshalb läßt er auch sein Banner anfangs nicht aufrollen. Es widerstrebt ihm, den jungen Gordon ebenfalls töten zu müssen. Dem Falle, daß letzterer ihn später doch einmal erschlagen werde, sieht er mit Gelassenheit entgegen:

'Why, be it so! I look for nothing else.
My part was acted when I slew his father,
Avenging my four sons. — Young Gordon's sword,
If it should find my heart, can ne'er inflict there
A pang so poignant as his father's did.
But I would perish by a noble hand,
And such will his be if he bear him nobly,
Nobly and wisely on this field of Halidon.'¹¹

Im Gegensatz zu den schottischen Edlen, die sich keiner Anordnung fügen, erklärt er den selbstgewählten Bannerstandort bloß für einen vorläufigen; den eigentlichen werde der Regent anweisen. Mit seinem Urteile drängt er sich nicht vor, und dem Oberbefehlshaber begebenet er

1) p. 43. 2) p. 49. 3) p. 81. 4) p. 34. 5) p. 38. 6) p. 21. 7) p. 23. 8) p. 43. 9) p. 70.

10) p. 62. Siehe auch *Tales of a Grandfather I*, p. 152/53. *History of Scotland II*, p. 66. Froissart I, p. 31/32. Von Swinton erwähnt Scott an dieser Stelle nichts; der Handstreich ist von Douglas, dem Freunde König Bruces, auf Swinton übertragen.

11) p. 26/27.

trotz der Ungezogenheiten desselben mit der ihm als solchem gebührenden Achtung und lehrt Gordon das gleiche:

.... 'Youth, since you crave me
To be your sir in chivalry, I remind you
War has its duties, Office has its reverence;
Who governs in the Sovereign's name is Sovereign; —
Crave the Lord Regent's pardon'.¹

In seinem Fähnlein herrscht straffe Mannszucht. Beim ersten Anblick erkundigt sich Gordon:

.... 'What band is yonder
Arranged so closely as the English discipline
Hath marshall'd their best files?

und urteilt gleich darauf:

These, then, are his — the relics of his power;
Yeth worth an host of ordinary men'.²

Swinton hat ein Herz für seine Schotten und ist bekümmert, daß den Landessöhnen nach langer Mühsal, Armut und Bedrückung oft kein anderes Schicksal blüht, als treu der Fahne des Führers in die Schlacht zu gehen und in der Verteidigung derselben zu fallen. Gordons junges Leben nicht retten zu können, erfüllt ihn mit tiefem Weh, und mit bitterer Klage über Schottlands Not und die Untugenden, die sie verschuldet haben, haucht er seine Seele aus.

Ueber seine Lebensgeschichte läßt Scott Swinton vor dem Regenten selbst sagen, daß er in England, Schottland, Spanien, Frankreich und Flandern an fünfzig Schlachten teilgenommen habe.³ Er wird in Percys Relics of Ancient English Poetry in einer Ballade über die Schlacht bei Otterbourne mit Anerkennung genannt:⁴

'Swintone faire feelde uppon your pride
To battelle make you bowen:
Sir Davie Scotte, Sir Walter Stewarde,
Sir John of Agurstone'.

Außerdem erwähnt ihn Scott in der Minstrelsy of the Scottish Border.⁵ Aber schon Froissart kennt den historischen Swinton, den er indessen bald Jean Asueton, bald le Seigneur de Sothon nennt, und erzählt eine Waffentat desselben vor der Festung Noyon aus dem Jahre 1370. Damals machte der englische Adlige Robert Canolle mit ungefähr 1500 Lanzenknechten und 4000 Bogenschützen einen Streif- und Plünderzug durch die Picardie und Vermandois. Sie legten sich u. a. auch vor die Stadt Noyon, die gut befestigt und mit Truppen versehen war. Man suchte Kampf, fand aber keine Gelegenheit dazu. Là eut un chevalier d'Écosse qui fit une grande appertisse d'armes; car il se partit de son conroy, son glaive en son poing, monté sur son coursier, son page derrière lui, et brocha des éperons tout contreval la montagne. Si fut tantôt devant la barrière; et appelloit on le dit chevalier messire Jean Asueton, hardi homme et courageux malement, et aussi avisé et arrêté en toutes ses appertises, là et ailleurs. Quand il fut devant les barrières de Noyon, il mit pied à terre jus de son coursier, et dit à son page: «Ne te pars point de ci»; et prit son glaive en ses poings, et s'en vint jusques aux barrières et se écueillit et saillit outre par dedans les barrières. Là avoit de bons chevaliers du pays, messire Jean de Roye, messire Lancelot de Lorris, et bien dix ou douze autres, qui furent tous émerveillés qu'il vouloit faire; néanmoins ils le recueillirent moult faitivement. Là dit le chevalier Escot: «Seigneurs, je vous viens voir; vous ne daignez issir hors de vos barrières, et je y daigne bien entrer; je vueil éprouver

1) p. 49. 2) p. 40. 3) p. 43.

4) Reliques I, p. 40. The Battle of Otterbourne v. 109—112.

5) Minstrelsy vol. III, p. 37/38 (Notes on Auld Maitland). Die hier aus Froissart genommene Stelle wird dort in englischer Uebersetzung, wahrscheinlich von Lord Berners, zitiert.

ma chevalerie à la vôtre, et me conquérez si vous pouvez.» Après ces mots il jeta et lança grands coups à eux de son glaive, et eux à lui des leurs; et fut en cel état, lui tout seul sur eux, escarmouchant et faisant grands appertises d'armes plus d'une heure, et navra un ou deux des leurs; et prenoit si grand'plaisance à lui là combattre, que il s'entr'oubloit; et le regardoient les gens de la ville et de la porte, et des guérites, à grand'merveille, et lui eussent porté grand dommage du trait si ils eussent voulu: mais nenni; car les chevaliers françois leur avoient défendu. Tant fut en cel état, que son page vint sur son coursier, moult près des barrières, et lui dit tout en haut en son langage: «Monseigneur, partez-vous, il est heure; car nos gens se partent.» Le chevalier, qui bien l'entendit, s'appareilla sur ce, et lança depuis deux ou trois coups, et quand il eut fait, il prit son glaive et se relança à l'autre lez sans nul dommage; et tout armé qu'il étoit, il se jeta sur son coursier derrière son page. Quand il fut sus, il dit aux François: «Adieu, adieu, seigneurs, grands mercis.» Si brocha des éperons et fut tantôt à ses compagnons. Laquelle appertise d'armes de monseigneur Jean Asueton fut durement prisée de toutes gens.¹

Die Züge der Selbstbescheidung und der Rücksichtnahme, die sich an dem historischen Swinton nicht gerade nachweisen lassen, sind offenbar von dem schottischen Nationalhelden Wallace auf ihn übertragen worden. Die bereits erwähnte Verräterei im schottischen Heere ist ebenfalls weder bei Halidon noch bei Homildon vorgekommen, sondern ein bewußter oder unbewußter Anklang an Vorgänge in der unglücklichen Schlacht bei Falkirk. Hatte doch Wallace dort außerdem noch unter der Mißgunst schottischer Großer schwer zu leiden, die sein Fußvolk nicht unterstützten, sondern vorzeitig das Schlachtfeld verließen.

Die andern Charaktere anlangend, können wir uns kürzer fassen. Aus altem normannischen Adel stammt der Schotte Gordon. Jung, feurig, nach Taten lechzend, edelsinnig, voll Ehrfurcht vor dem Alter und dem wahren Verdienst, noch unerfahren, aber von scharfer Urteilskraft, leicht aufbrausend, unbedacht dem Drang des Herzens folgend, von erster Liebe glühend, so stellt ihn Scott dar, und nur aus einem solchen Charakter heraus lassen sich seine Taten erklären. Wir werden Zeugen des schweren Kampfes, der wiederholt sein Inneres beim Anblick Swintons durchtobt, ehe er von wildem Rachedurst zu uneingeschränkter Bewunderung des Gegners übergeht. Er schlägt bescheiden aus, an der Beratung im Feldherrnzelte teilzunehmen, wenn so ein Mann wie Swinton ausgeschlossen sein soll; er schlägt sogar die Ehre des Ritterschlags von der Hand des Reichsregenten aus. Viel erhofft Vipont von ihm für das Vaterland, aber gerade die edelsten Antriebe führen den Jüngling nach seiner ersten Waffentat — er erschlägt den Anführer der feindlichen Vorhut — in einen frühen Tod. — Grell sticht gegen ihn und Swinton der Reichsverweser ab. Scott gibt ihm absichtlich keinen besonderen Namen. Mit Rücksicht auf die Gefühle der lebenden Vertreter des Hauses Douglas erklärt er, in dieser Figur weder den älteren Douglas von Halidon Hill noch den Douglas Tyneman von Homildon Hill noch eine andere bestimmte Persönlichkeit, sondern eine rein fiktive Gestalt gezeichnet zu haben, was auch der Fall ist. Wir haben einen dünnköpfigen, kenntnis- und einsichtslosen, aber leicht verletzbaren und niedrig gesinnten Menschen vor uns, der auf seine Stellung pocht, nur nach äußerem Ansehen urteilt, vernünftigen Rat, der nicht von ihm kommt, sich verschließt und die Besten kaltblütig zu Grunde gehen läßt. Für Gordon, der die Privatfehde der Rücksicht für das Vaterland nachstellt, hat er kein Verständnis. — Dem geborenen Heerverderber und Schlachtenverlierer steht in König Edward III. der geborene Feldherr und Sieger gegenüber, ein nüchtern verständiger, scharf

1) Chroniques I, p. 614. Unter dem Namen Sothon kommt Swinton vor Vol. II, p. 720 in der Liste der hohen Adligen, die sich vor der Schlacht von Otterburn in Jedburgh unter den Fahnen Douglas' versammelten.

beobachtender, stolzer, witziger Mann, der seine Pläne unter leichter Verschleierung mit unerschöpflicher Energie verfolgt, den Gegner voll einschätzt, sich in seinen Entschlüssen nicht im voraus binden mag, aber alle Umstände aufs umsichtigste ausnützt. Sein Wesen ist vorwärtsdringende Tatkraft, die leicht in Heftigkeit ausarten kann. Mit Recht hat ein Kritiker bemerkt, daß diese Züge weniger auf den geschichtlichen Edward III. als auf Edward I. passen und von diesem her übertragen sind.¹ Das Lapidarische seiner Ausdrucksweise, die kurze, herrische Abfertigung des im Anfange der Schlacht noch über den Aufenthaltsort der Seelen perorierenden Abts: 'To hell with it and thee! It this a time to speak of monks and chaplains?' ist ganz im Geiste Edward Longshanks gedacht, der über Baliol eiferte: 'Ha! dares this idiot commit such folly? Since he will not attend on us, as is his duty, we will go to him' und Bruce anfuhr: 'Have we nothing, think you, to do but to conquer kingdoms for you?'² — De Vipont wurde von Scott erfunden, um zwischen Swinton und Gordon als Vermittler zu dienen und die Annäherung des letzteren an ersteren zu ermöglichen. Darum erscheint er als Templer, der als Diener der Kirche schon die Clanfehden verdammen muß, und die ihm zugeschriebene Freundschaft zwischen Swinton und Gordon macht ihn weiter zu seiner Rolle geeignet. Er ist ein in der Blüte der Kraft stehender, Swinton gesinnungsverwandter, besonnener, in langen Kämpfen im heiligen Lande gereifter Mann. — Mit packender Plastik ist die Figur Bob Hattleys gebildet. Er, den Swintons Mannen wohl nicht unter sich geduldet hätten, ist doch zur Stelle. Vom Dickicht aus, wohin er sich verkrochen, hört und sieht er, was vorgeht, und taucht dreist und dienstfertig auf, als er nütze wird. Kann er doch als Schleichwegführer der Truppe einen Dienst leisten, der zehn Kuhdiebstähle wett macht, und Swinton traut ihm hier, wenn auch sonst nirgends, unbedingt. Als es ins letzte, aussichtslose Ringen geht, läßt er sein Pferd laufen. Die Frau wird, wenn es allein nach Hause kommt, schon den Zusammenhang erraten und dem gewesenen Spitzbuben, der sich zuletzt einen ehrlichen Soldatentod unter den Edlen ergattert hat, einige Messen lesen lassen.

Zu bemerken ist, daß Scott mit der Einführung des Templers Vipont einen Anachronismus begangen hat, da der Tempelorden rund zwanzig Jahre vor der Schlacht von Halidon Hill von Philipp dem Schönen aufgehoben wurde. Auch kann Vipont nicht zwölf Jahre in Syrien gegen die Sarazenen gefochten haben, da Akkon 1291 fiel und die letzten christlichen Besitzungen an der syrischen Küste kurz hinterher aufgegeben werden mußten. Ein weiterer Anachronismus liegt in dem Bilde:

'I wait the issue, as I've seen spectators
Suspend the motion even of the eyelids,
Wenn the slow gunner, with his lighted match,
Approached the charged cannon, in the act
To waken its dread slumbers.'³

Ein patriotischer Hauch durchweht Halidon Hill! Das Vaterland ist die Parole, die durch die Dichtung hindurchtönt. Ein hoher Preis erschallt aus Viponts Munde für

'... those gallant yeomen
England's peculiar and appropriate sons
Known in no other land. Each boasts his hearth
And field as free as the best lord his barony
Owing subjection to no human vassalage
Save to their king and law. Hence are they resolute,
Leading the van on every day of battle,
As men who know the blessings they defend.

1) Monthly Review, July 1822. 2) Tales of a Grandfather I, p. 53. 3) p. 36.

Hence are they frank and generous in peace,
As men who have their portion in its plenty
No other kingdom shows such worth and happiness
Veil'd in such low estate.¹

Kann sich das Werkchen als dramatische Skizze schon wegen der Anlage und der hastigen Ausführung mit den abgerundeten, vollendeten Verserzählungen oder gar mit den Romanen Scotts nicht messen, so gibt es doch einen glänzenden Beweis für die wunderbare Schaffenskraft des Dichters und spiegelt im übrigen auch die Schönheiten Scottscher Darstellungskunst in kleinerem Rahmen wieder.



Macduff's Cross.

Das Joanna Baillie gegebene Versprechen löste Scott unmittelbar nach Erscheinen von Halidon Hill ein. In der ersten Hälfte des Juni 1822 machte er mit dem Adam Blair Club, einigen gelehrten und hochgestellten ortsgeschichtekundigen Herren, einen Ausflug in die Landschaft zwischen Forth und Tay und besichtigte u. a. auf einer Paßhöhe der Ochill Hills den mächtigen Stein, auf dem einst Macduffs Kreuz errichtet gewesen war.² Ueber dieses Kreuz gibt er bereits in der *Minstrelsy of the Scottish Border*, Vol. II p. 351—353 ausführlich Aufschluß. Als Macduff, der Than von Fife, Macbeth erschlagen hatte, gewährte ihm der neue König Malcolm in Anbetracht seiner Verdienste um die Krone, daß die Thane von Fife fernerhin die Könige von Schottland krönen, daß sie im Kriege die Vorhut des Heeres führen sollten und daß jeder Verwandte Macduffs bis in den neunten Verwandtschaftsgrad, wenn er ohne Vorbedacht Todschlag begangen habe und zu Macduffs Kreuz fliehe, nach Erlegung einer Geldbuße frei sein solle.³ Das Kreuz stand bis zur Einführung der Reformation. Die Anhänger des John Knox demolirten es. Nur der Sockel, ein mächtiger Steinblock, blieb übrig. Er trug einst eine schwer entzifferbare Inschrift. Das Kreuz war dem heiligen Magridius gewidmet. Um den Sockel herum lagen die Gräber derjenigen Schuldigen, die ihre Verwandtschaft mit dem Hause Macduff nicht genügend hatten beweisen können und sofort hingerichtet worden waren.

Dieses Kreuz beschloß Scott zum Mittelpunkt einer kleinen Dichtung zu machen. Die Fabel, die sich natürlich auf das erwähnte Vorrecht des Clan Macduff beziehen mußte, hat er frei erfunden oder wahrscheinlicher einer den Ruinen der nahen Burg Edzell, wenn es eine solche gegeben hat, anhaftenden Lokalsage entnommen, die ihm bei seinem Ausfluge zu Gehör gekommen sein mag. 'Macduff's Cross' erschien 1823 als erster Beitrag in Joanna Baillies *Collection of Poems chiefly Manuscript, ed. from living Authors*. In einem kurzen poetischen Vorworte weist er auf den mächtigen, rohbehauenen, zeichenbedeckten Steinblock hin, der Erinnerungen an jene längst entschwundenen Tage wecke, die ein Zauberer aus dem Südland (Shakespeare) in herzerschütternder Weise schilderte und welche die unvergleichliche Siddons und ihr Bruder durch ihre Kunst⁴ immer wieder uns nahe zu bringen verstehen. Joanna Baillie, die ja selbst den Zauberstab zu schwingen wisse, möge das Märchen, ihre Aufgabe, annehmen, wie es ihn kältere Phantasie und der nahende Lebenswinter gestalten ließen.

1) p. 71. 2) Lockhardt, Vol. II, p. 188/89.

3) *Minstrelsy* II, p. 351/52. Das, heisst es da weiter, bezeichnen wenigstens alle Geschichtsschreiber als den Inhalt des Privilegs des Clan Macduff. Indessen scheint Grund zu der Annahme vorzuliegen, dass der Verbrecher hiermit nicht gänzlich straflos ausging, sondern nur von niemand als dem Grafen von Fife gerichtet werden durfte.

4) Mrs. Siddons als Darstellerin der Lady Macbeth, Kemble als Macbeth.

Die dramatische Skizze besteht aus einer einzigen Szene von rund 300 Blankversen mit unregelmäßig abwechselndem männlichen und weiblichen Ausgang wie bei Halidon Hill und nicht immer vollendet. Wir stehen auf einem Felsenpasse, ungefähr zwei Meilen von der alten Abtei Lindores in der Grafschaft Fife. Vor uns ragt das Kreuz. Zwei Mönche aus Lindores, Ninian und Waldhaves, kommen den Bergpfad heran, Ninian betend, Waldhaves in den Anblick der herrlichen Landschaft zwischen Stirling und Dundee verloren. Er hat einen rauhen Lebenspfad gehabt und scheint erst kurze Zeit im Kloster und in der Gegend zu sein, die ihm Ninian nun erklärt; doch kennt er schon die zerfallende Burg Edzell, und die Rede kommt auf den letzten Burgherrn, den jähzornigen Ludwig de Lindesay. Dieser habe den Grafen von Berkeley aus Eifersucht erschlagen wollen, dabei aber seine eigene Frau, als sie sich zwischen die Kämpfenden stürzte, getötet und dafür von Berkeley den Todesstreich erhalten. Letzterer habe seitdem im Ausland Kriegsdienste getan, sei aber einem Gerüchte zufolge auf der Rückkehr begriffen, und da ihm die Rache der Verwandten Lindesays drohe, so lasse Abt Eadmer, durch einen Traum gewarnt, wie immer bei Adelsfehden in der Nachbarschaft beim Kreuze Wache halten, damit der Friede der Freistatt nicht gebrochen werde. Ninian überläßt Waldhaves die Wache, um in der Kapelle zu beten und ihn um Mitternacht abzulösen, kommt aber bald wieder, weil er fernes Pferdegetrappel gehört hat und übernimmt die Wache selbst, um den Nahenden nötigenfalls mit dem der Kirche gebührenden Nachdruck entgegenzutreten. Zwei Reiter sprengen heran, der eine verfolgt. Waldhaves ballt die Faust vor Zorn, daß der Flüchtling dem Verfolger, dem er an Stärke doch mindestens gleich sei, nicht stehe. Die Gegner springen wegen der Steilheit des Pfades von den Rossen und dringen herein. Moritz Berkeley gibt sich zu erkennen und begehrt kraft seiner nahen Verwandtschaft mit dem Than von Fife das Schutzrecht. Richard Lindesay geht mit dem Schwerte seines erschlagenen Bruders auf ihn los. Ninian bringt ihn zum Stehen und gebietet Frieden. Lindesay reizt Berkeley, den Schutzbezirk zu verlassen. Berkeley mag nicht zwiefache Mordschuld auf sich laden. Richards Anschuldigungen wehrt er ab; er sei seinerzeit nicht als Gast mit Mordgedanken zu Ludwig gekommen, sondern von letzterm als nichts ahnendes Opfer eingeladen worden und den Streit mit ihm habe man vom Zaune gebrochen. Jetzt kehre er nicht zurück, um Land und Herrschaft wieder zu übernehmen, sondern im Kloster Frieden zu suchen. Als indessen der Ruf Ermengardes angegriffen wird, ist er zum Kampfe bereit. Er habe sie aufrichtig geliebt und sei wieder geliebt worden, ehe der Vater sie einem andern gab. So lange sie lebte, sei jeder Gedanke an sie in seinem Herzen so heilig gewesen wie ein Gebet. Er lasse keinen Schatten auf die Frühvollendete fallen, und Richard Lindesay möge daher seinen letzten Augenblick für gekommen erachten. Jetzt tritt Waldhaves, der mit herabgelassener Mönchskappe verhüllt dabei gestanden hat, dazwischen und läßt Berkeley seine Aussagen aufs Kreuz beschwören. Dann enthüllt er das Gesicht und wird als der totgeglaubte Ludwig Lindesay erkannt. Er hat der Welt entsagt und söhnt sich mit Berkeley aus, dieser mit Richard Lindesay, dem er seine Tochter und Erbin zusagt.

Das jedenfalls ebenso schnell wie Halidon Hill aufs Papier geworfene Stück ist eine kleine dramatische Perle, a play on the passions, wie Joanna Baillie deren dreizehn, jedoch in Form und Aufbau wirkliche Dramen, verfaßte. Die inneren und äußeren Erfordernisse eines guten Dramas sind hier auf engstem Raume erfüllt: edle, hochgesteigerte Leidenschaft, gedrängte Handlung, Aufbau derselben auf klarer Exposition und infolge des Aufeinanderstoßes der Gegensätze bis zu einem Höhepunkte, von dem aus der Umschwung und die glückliche Lösung des Knotens sich schnell und vollbefriedigend vollzieht. Scott macht die Umgebung des Kreuzes zu einer Freistatt; von Geldbuße und nachfolgender Aburteilung durch den Than von Fife ist nicht die Rede. Die

Exposition anlangend, haben wir nur zu bemerken, daß es nicht wohl angeht, daß Bruder Waldhaves-Lindesay, der bis zum Mord seiner Gemahlin in der Gegend gelebt hat, sich diese sowie den Zweck des Kreuzes und alles ihn Betreffende von Ninian ruhig erklären läßt. Die Charaktere sind vortrefflich gezeichnet, vorab der kühne, finstere, von Gewissensbissen ins Kloster getriebene Freiherr, ein Seitenstück zu Bertram in Marmion, Lord Lindsay im Abbot aber auch von Byrons Lara. Selbst huldreich kann er Furcht einflößen. Der Mönch, dem er auf ein Ansuchen zu gunsten des Klosters Lindores stracks Zusage erteilt hat, fühlt sich trotzdem seines Lebens kaum für sicher, bis der breite Tay zwischen ihnen fließt. Von sich selbst gesteht er:

“It (peace) is not with me, and alas! alas!
I know not where to seek it For myself,
Retired in passion to the narrow cell,
Couching my tired limbs in its recesses,
So ill-adapted am I to its limits,
That every attitude is agony.”

Wie er am Leben geblieben ist, wird nicht weiter angegeben. — Gordon dagegen in Halidon Hill gleicht der offene, feurige Richard de Lindesay, ein Vertreter des *perfervidum ingenium Scotorum*. Nur der Rachepflicht eingedenk, fällt er den stärkern Gegner an, obgleich ihm der Tod in Aussicht steht. Berkeley erinnert insofern an Swinton, als er einst gezwungenermaßen gegen Louis de Lindesay das Schwert erhoben hat und als er seine Ueberlegenheit gegen den Bruder des vermeintlichen Toten nicht benutzt, sondern ihn schonen will. Wie Swinton hat er im Ausland gekämpft und sich beherrschen gelernt. Ninian ist ein mutiger Verteidiger der Vorrechte der Kirche.



Auchindrane.

Im Frühjahr 1828 hatte Scott den ersten Teil von Robert Pitcairns *Criminal Trials of Scotland* (3 Vols.) einer anerkennenden Besprechung unterzogen, und der Herausgeber hatte ihm als Zeichen der Aufmerksamkeit anfangs Juni weitere gerade herauskommende Bogen zugesandt und ihn besonders auf den hochinteressanten Fall Auchindrane, der 1611 zur Aburteilung gekommen war, hingewiesen. Scott las die darauf bezüglichen Berichte am 3. und 4. Juni und fand, daß der Stoff, eine der wildesten Geschichten, die ihm nach eigenem Geständnis je vor Augen gekommen waren, sich zu literarischer Bearbeitung eigne.¹ Er entschied sich offenbar wegen der Fülle der darzustellenden Leidenschaft und Handlung für die dramatische Form, und in dieser erschien das Werk, während inzwischen noch Anne of Geierstein sowie größere Teile der *Tales of a Grandfather* und der *History of Scotland* geschrieben wurden, zusammen mit *The Doom of Devorgoil* in den ersten Monaten des Jahres 1830 bei Cadell in Edinburg. In der Vorrede werden die zu Grunde liegenden Begebenheiten ausführlich vorgetragen.

John Muir (Mure) of Auchindrane, ein höchst ehrgeiziger, skrupelloser Adliger in Ayrshire, heiratete die Tochter Sir Thomas Kennedys von Barganie, des mächtigsten Grafen in Carrick nächst dessen Onkel, dem Grafen Cassilis, und suchte letzteren späterhin (1597) aus dem Wege zu räumen. Als das nicht gelang, heuchelte er Freundschaft und verheiratete seinen ältesten Sohn

1) Cf. *Journal II*, p. 199/200: ‘Mure of Auchindrane’s trial, out of which something might be coopered up for the public. It is one of the wildest stories I ever read. Something might surely be twisted out of it.’ S. auch *Memoirs VII*, p. 202/3.

mit dessen Tochter, verhetzte aber doch bald den Sohn seines inzwischen verstorbenen Schwiegervaters, der dann in der Fehde gegen Cassilis fiel. Als der nachsichtige Graf sich auf einer Reise nach Edinburg erbot, etwaige Angelegenheiten Mures mit zu besorgen und ihn behufs Mitteilung solcher zu einem nahen Treffplatze einladen ließ, erkaufte jener des Boten Schweigen über das erfolgte Ueberbringen der Nachricht und ließ den nichtsahnenden Verwandten unterwegs ermorden und ausrauben (am 11. Mai 1602). Die Mörder flohen und wurden geächtet. Auf Mure fiel starker Verdacht. Er behielt zunächst den Boten Dalrymple, einen jungen Studenten, der ihm gefährlich werden konnte, in guter Verwahrung auf seinem Schlosse, verschaffte ihm dann unter verändertem Namen Brot auf der Insel Arran, stellte sich trotzig dem Gericht und wurde freigesprochen. Als Dalrymple aus freien Stücken zurückkehrte, wurde er wieder im Schlosse verwahrt und dann in ein nach den Niederlanden zum Krieg gegen Spanien abgehendes Regiment gesteckt. Nach fünf bis sechs Jahren entkam er, und nun beschloß Mure endgiltig von ihm loszukommen. Er brachte ihn in Chapeldonan unter in einem seiner Häuser, das ein Untergebener namens John Bannatyne bewohnte. Diesem befahl er, zehn Uhr abends an der Küste zu sein und Dalrymple mitzubringen. Dort entdeckte er sich ihm und verlangte seine Mithilfe. Bannatyne riet, Dalrymple nach Irland zu schaffen und Maßregeln gegen seine Wiederkehr zu treffen. Mure schien schon dazu geneigt, als sein Sohn James sich auf Dalrymple stürzte und ihn mit Hilfe des hinzueilenden Mure erdrosselte. Bannatyne stach ein Grab aus, aber die Flut füllte die Stellen mit Wasser. Nun schafften die Mörder den Leichnam so weit als möglich in die See in der Hoffnung, daß Wind und Ebbe ihn wegführen würden. Aber nach einiger Zeit wurde er wieder ans Ufer getrieben, und die Untat wurde bekannt. Es hieß sogar, der Leichnam habe beim zufälligen Herankommen eines Enkelkinds Mures wieder zu bluten begonnen. Um nicht wegen gemeinen Mordes bestraft zu werden, suchte Mure Fehde und überfiel einen Gefolgsmann des Grafen von Cassilis, worauf König Jakob ihn durch den Grafen Abercorn, einen in Westschottland und Irland mächtigen Herrn, ins Edinburger Gefängnis werfen ließ. James wurde nun wegen Bannatyne ebenso besorgt, wie es der Vater wegen Dalrymple gewesen war. Er brachte Bannatyne mit reichen Mitteln nach Irland und forderte darauf mit dem Vater den Richterspruch heraus. Der König, von der Schuld beider überzeugt, ließ James foltern, jedoch ohne Erfolg, während Mure einstweilen gegen Sicherheit des Wiedererscheinens auf freien Fuß gesetzt wurde. Letzterer setzte alsbald eine ganze Reihe Anschläge gegen Bannatyne ins Werk mit der Absicht, einen der gedungenen Mörder sofort wieder von einem andern erschlagen zu lassen. Da stellte sich der Verfolgte selber dem Gerichte und legte Zeugnis gegen die beiden Auchindranes ab, die nach verzweifelterm Leugnen überwiesen und hingerichtet wurden. Das Geschlecht der verbrecherischen Grafen ist ausgestorben.

Wie hat nun Scott diesen Stoff für seine Zwecke umgebildet? Sein Stück hat drei Akte. Im Anfange des ersten Aktes befinden wir uns an der Küste von Ayrshire. Eine Anzahl ausgedienter Soldaten landen. Sie kommen aus Holland, wo sie sechs Jahre gegen die Spanier gefochten haben. Unter ihnen ist der Regimentsschreiber Quentin Blane, ein junger, etwas schwächlicher Mann, der von seinen Kameraden wegen seiner geringen Waffentaten gehänselt, aber von dem ehemaligen Kommandierenden, dem ergrauten englischen Sergeanten Hildebrand, in Schutz genommen wird. Es entsteht ein Streit, und man trennt sich. Blane ist in der Heimat angekommen und wird seinen Herrn wiedersehen, der einst den armen Dorfknaben wegen seiner geistigen Fähigkeiten in das Schloß nahm und für den geistlichen Stand ausbilden ließ. Ohne Wissen und Willen wurde Blane Zeuge einer schlimmen Tat des in viele Fehden verwickelten Lords und mußte verborgen im Turm oder auf der Insel Arran leben, bis er in Montgomerys

Regiment für Holland eintrat. Montgomery hat ihm gegen den Willen des Lords ungefährliche Beschäftigung übertragen. Hildebrand rät nun Blane, auch jetzt seinem Herrn aus dem Wege zu gehen und ihm lieber als Adoptivsohn auf ein ererbtes Gütchen nach Yorkshir zu folgen oder die dortige vakante Küsterstelle zu übernehmen, was jener aus Liebe zur Heimat ausschlägt. Auf der Suche nach Obdach für die Nacht begegnen sie einem Mädchen, das sie nach Chapeldonan, einem alten Turme auf dem Felsenriff, bringt. Dort wohnt eine Jugendfreundin Blanes, Marion, die an seinen glücklichen Nebenbuhler Niel MacLellan verheiratet ist, einen heftigen, eifersüchtigen Menschen, Forstwart im Dienste Lord Auchindranes. — Der II. Akt spielt im Schlosse Auchindrane. Während der junge Lord Philipp zum Leidwesen des Vaters mit allerlei niederm Volke herumzecht, teilt Gifford, ein Verwandter, dem alten Mure den über ihn umgehenden Verdacht mit, daß er die Ermordung des Grafen Cassilis auf dessen Reise nach Edinburg veranlaßt habe; denn dieser habe nach Aussage der Hinterbliebenen ihn durch einen gewissen Quentin Blane von Zeit und Zweck der Reise in Kenntnis gesetzt. Der Bote sei nicht leicht zu haben; er, Mure, habe ihn in die Niederlande eskamotiert, um da umzukommen; aber man habe ihn von dort zum Zweck der Zeugenaussage wieder reklamiert, und er werde bald da sein. Zudem sei König Jakob, der einst persönlich zwischen Cassilis und Mure Frieden gestiftet habe, über den Mordanfall höchlich erzürnt und messe Mure alle Schuld bei. Auf seinen Befehl komme der Graf von Dunbar, George Home, mit Truppen, um die Sache zu untersuchen. Es sei zwecklos, die Aufrufsfahne zu erheben. Mure könne über Galloway oder Irland fliehen oder, wenn er wirklich unschuldig sei, sich dem Gerichte stellen. Philipp hat unterdessen von seinen Gästen, den holländischen Soldaten, erfahren, daß der Graf von Dunbar schon am nächsten Tage ankomme und einen Spion, einen alten Bekannten, dem sie unterwegs begegnet, zur Beobachtung Auchindranes vorausgeschickt habe. Er nötigt infolgedessen Gifford bei der Gefahr zu schleunigem Aufbruche nach Hause, was dieser auch für das Geratenste hält, und teilt nun die weitere, den Zechkumpanen verdankte Nachricht mit, daß Quentin Blane mit ihnen gelandet sei und den alten Hildebrand nach Chapeldonan begleitet habe, wo sie wahrscheinlich übernachteten würden. Da er morgen in Dunbars Hände falle und Zeugnis gegen sie ablegen werde, müsse er noch heute nacht unschädlich gemacht werden. Zugleich gelte es aber, Hildebrand von ihm zu trennen. MacLellan, den er abgeschickt habe, um die beiden einstweilen im Hause festzuhalten, sei mit der Meldung, daß alles richtig sei und daß Hildebrand mit viel erspartem Gelde wichtig tue, wieder eingetroffen. Die anderen seien danach lüstern geworden, und um ihn allein zu bekommen, habe man einen Brief aufgesetzt, worin der alte sich gerade in Schottland aufhaltende Graf Montgomery, Hildebrands bisheriger Oberkommandeur, ihn ersuche, sich schleunigst zur Berichterstattung in wichtiger Sache zu ihm zu verfügen. Man rechne damit, daß Hildebrand augenblicklich gehorche und unterwegs angefallen werden könne. Mit dem Briefe sei der in seiner Eifersucht allezeit willfährige MacLellan bereits abgegangen. Man billigt das alles. Morgen könne man ja die Mörder Hildebrands töten und damit Dunbar beweisen, daß Auchindrane im Lande strenge Gerechtigkeit übe. Doch will er dem Sohne die Ermordung Blanes nicht allein überlassen. — Im III. Akte finden wir Mure und Philipp um Mitternacht an der Küste unterhalb Chapeldonan. Sie warten auf MacLellan, der Blane heranbringen soll. Mure möchte den gemeinen Totschlag umgehen und Blane nach Irland schaffen. Philipp erinnert an die mächtigen Feinde, die sie dort durch Cassilis' Tod haben und die sich Blanes gegen sie bedienen werden. MacLellan führt Blane herbei. Mure wirft ihm vor, ohne Erlaubnis wieder in Schottland zu sein, und verlangt sofortige Abfahrt nach Irland. Blane ergibt sich drein und besteigt mit Philipp und MacLellan das bereitliegende Boot. Dieses geht ab. Die Szene verdüstert sich. Mure verfolgt im Geiste unter Seelenqualen, was auf der See vorgeht,

bis ein leichter Schrei ertönt und das Signallicht des Bootes erlischt zum Zeichen, daß die Mordtat vollzogen ist. Marion, durch allerlei Unerklärliches geängstet, kommt zum Strande und wird von Mure fortgeschickt; sie möge nach Auchindrane gehen und in seinem Namen ein Festmahl für zu erwartende Gäste herrichten heißen. Nach ihrer Entfernung tritt Hildebrand auf, geleitet von einem Offizier und Pikenträgern. Sie haben ihm im Kampfe mit Räubern das Leben gerettet und teilen ihm mit, daß Montgomery nicht nach ihm geschickt haben könne, jedoch Botschaft nach Holland abgefertigt habe, um den jungen Blane zu holen. Letzterer wird auf Hildebrands Rat in Chapeldonan gesucht, aber nicht gefunden. Marions Tochter Isabella eilt zum Strande herab. Mure und Philipp treffen sich an einer entfernteren Stelle, und Philipp berichtet, wie er mit Mac Lellan Blane getötet und mit beschwerten Füßen ins Meer geworfen habe; doch sei der Leichnam nicht gesunken, sondern gleichsam das Wasser tretend dem Lande zugeschwommen. Darüber sei MacLellan wahnsinnig geworden, und er habe ihn ebenfalls erschlagen und ins Wasser werfen müssen, wo er sofort gesunken sei. Er, Philipp, habe jetzt erkannt, es gebe einen Gott über uns. Die Szene belebt sich. Dorfbewohner versammeln sich zu einem Strandfeste, um dem Meergotte nach altüberkommener Sitte mit Spiel, Tanz und Muschelsammeln zu huldigen, der sonst den Fischern Unglück bringen und seine Opfer fordern würde. Isabella führt den Kinderreigen an. Blanes Leichnam treibt zum Ufer und wird von Isabella und Hildebrand erkannt. Hildebrand bemerkt, daß beim Herannahen Isabellas das Blut aufs neue aus der Wunde geflossen sei, was auf die Schuld ihres Vaters schließen lasse. Mure und Philipp werden von Leuten des Grafen Dunbar gefesselt vorgeführt und vom Grafen auf Grund von Beweisstücken und Verdachtsmomenten für schuldig erklärt. Beide Verbrecher erkennen in dem Untergange ihres Hauses den gerechten Willen des Himmels.

Scott ist bei der künstlerischen Darstellung des schwierigen Stoffes, der nur zu einer einfachen Erzählung zu taugen scheint, sicherlich nicht zum Roman eignet, mit großem Geschick verfahren. Er hat in der langen Reihe untereinander zusammenhängender Untaten die Stelle gefunden, von der aus sich das Wesentliche überschauen und eine dramatische Handlung aufbauen läßt. Was Scott daran fesseln konnte, war das heimatliche, spezifisch schottische Kolorit, das kulturhistorisch charakteristische Element, das die in keiner Beziehung erhebenden Vorgänge, wilde Ausartungen der Clanfehde, enthielten, und ihre lokalgeschichtliche Bedeutung für eine schottische Landschaft, alles Momente, die überhaupt auf sein dichterisches Schaffen bestimmend einwirkten. Die Grundidee ist einfach genug: Bestrafung eines Verbrechens. Dieses ist im Drama darzustellen, und am Schlusse muß die Sühne eintreten. Von bewundernswerter Einfachheit ist auch die Handlung, was natürlich nicht ohne gründliche Umgestaltung des Pitcairnschen Berichts geschehen kann. Im I. Akt wird Teilnahme für das unschuldige Opfer erweckt und dieses, der unbequeme Zeuge, in hellste Beleuchtung gerückt. Im II. Akt lernen wir die Gegenpartei, die Verbrecher, kennen, und der Mordanschlag wird geschmiedet. Der III. Akt bringt die Ausführung und die Katastrophe. Die Oertlichkeit ist ziemlich einheitlich; nur einmal werden wir von der Küste des Firth of Clyde bei Chapeldonan nach dem etwa fünf Kilometer entfernten Schlosse Auchindrane versetzt. Die Zeit der Handlung ist auf etwa zwölf Stunden zusammengedrängt, nämlich vom Spätnachmittag (Blanes Landung) bis zum Morgenanbruch. Auf szenische Darstellungsmöglichkeit ist sorgsam Rücksicht genommen. Schrecken und Mitleid, die Haupterfordernisse der antiken Tragödie, empfindet der Zuschauer auch hier, nur von verschiedener Seite her. Während Dalrymple bei Pitcairn nur oberflächlich erwähnt wird, erfährt Blane bei Scott eingehendste Behandlung. Blane bereitet durch seinen Lebensbericht und seine zurückhaltenden Andeutungen auf Mure vor; letzterer gewährt in seinen bitter ironischen Darlegungen vor Gifford selbst Einblick in seine

schuldvolle Vergangenheit. Neu ist die Figur des biedern Sergeanten Hildebrand, die gleich Vipont in 'Halidon Hill' und Ninian in 'Macduff's Cross' nur erfunden wurde, um die Exposition zu ermöglichen, aber doch als Nebenperson in die Handlung nützlich verstrickt wird. Neu sind auch die breitangelegten Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn Auchindrane, Zeugnisse genialer Seelenkenntnis. Der Mordvorgang erscheint aus bühnentechnischen Gründen etwas abgeändert. Das Graben der Löcher im Ufersande und das Eindringen der sie wieder füllenden Flut sowie das Hinaustragen des Leichnams in die See entfallen. Die Vorgänge auf dem Boote werden durch die Betrachtungen des am Ufer wartenden, tieferregten Barons und durch Philipps schauervollen Bericht eindringlich vergegenwärtigt. Die Katastrophe bricht nicht erst nach Jahren, sondern unmittelbar herein. Der Verdacht des Königs, der sich nach Pitcairn erst später regt, ist hier schon vor Beginn des Stückes wirksam. Graf Dunbar entspricht dem Grafen Abercorn in der Erzählung. Die Ueberführung des Mörders geschieht hauptsächlich durch den bei Philipp vorgefundenen blutigen Dolch. Während Bannatyne wegen reuiger Selbstanzeige begnadigt wird, stirbt MacLellan. Das Geständnis der Mörder wird leicht erzielt, da sie seelisch gebrochen sind.

Mit scharfen Strichen ist der adelsstolze, alte, verschlagene Mure gezeichnet, der es nicht verschmäht, aus alteingefressenem Clanhaß (das Ehrgeizmotiv wird bei Scott nicht erwähnt) den Grafen Cassilis meuchlerisch über den Haufen zu schießen, aber doch den entehrenden Mord an einem gewöhnlichen Manne aus dem Volke nicht begehen mag. Abgeschlossen lebend, beklagt er vorwurfsvoll des Sohnes gemeine Gesinnung und Vertrautheit mit den niederen Ständen, läßt sich im übrigen aber von ihm leiten und begleitet ihn aus väterlicher Sorge bei gefährlichen Wagnissen. Zur Richtstätte abgeführt, schmerzt ihn nur, daß Philipp das gleiche Schicksal teilt und daß das Haus Auchindrane erlöschen werde. Er ist im ganzen weniger darauf bedacht, einen neuen Mord zu begehen, als den alten zu verdecken, heuchelt daher, eifert gegen altheidnische Volksbräuche und stellt der herrschenden Kirche dreihundert Reiter zur Verfügung. Unpolitisch handelt er nie und weicht nicht von dem Wege des Gesetzes ab, außer bei zwingenden Gründen und wenn des Teufels Lohn sofort bereit liegt (p. 323). Als Feind der Katholiken, die in den mächtigen irischen Baronen eine starke Stütze haben, kann er Blane nicht nach Irland gehen lassen. Ein scharfer Beobachter, kennt er Blane durch und durch. Er hat ihn schwören lassen zu schweigen und möchte den harmlosen Jüngling schonen, wenn er nicht in der drohenden Lage von dessen Weltunerfahrenheit Gefahr befürchtete. In seinen Entschlüssen, so lange ihm Zeit bleibt, fort und fort schwankend, ist er im Augenblick der Entscheidung hart und von kalter Selbstbeherrschung.

Anders Philipp, der vollendete Bösewicht, die Frucht dessen, was der Vater gesät hat. Er kennt keine Gewissensbisse und verhöhnt den Vater wegen seiner Bedenklichkeiten. Kalt und frech frönt er seinen Gelüsten. Unerschöpflich in Mitteln faßt und vollbringt er seine Mordpläne. Er kennt den Nutzen des Verkehrs mit herumstreichendem Gesindel; beim Zechgelage, das ihm nichts anhat, kramen die redseligen Kumpane allerhand Neuigkeiten aus, die für ihn wichtig sind. Erstaunlich unterrichtet über alles, was vorgeht, hat er bereits dreimal zweckdienlich gehandelt, ehe Mure auch nur eine Ahnung von der Sachlage hat. Die Werkzeuge zum Verbrechen hat er in den Kumpanen gleich zur Hand. Meisterlich regt er ihre Leidenschaften an, so daß sie un- aufgefordert und im Wahne, nach ihrem Ermessen zu handeln, seinen Willen vollbringen, und es würde ihn keine Ueberwindung kosten, sie nach vollbrachter Tat stracks niederschließen zu lassen, um den guten Schein auf sich zu ziehen. Kühl, wie der Jäger den Hirsch, sticht er Quentin ab und behält seinen Verstand, als der Tote ihn verfolgt, aber ist dann auch entschlossen zu enden.

Rührend in seiner Unschuld, Güte, Vertrauensseligkeit und Willfährigkeit, ein Lamm unter Wölfen, erscheint Blane. Er ahnt nicht, daß er in die Niederlande geschickt worden ist, um dort den Tod zu finden, daß die ihm mitgegebenen Briefe Auchindranes an Montgomery nur diesen Zweck haben, daß das Uebernachten im Hause des eifersüchtigen ehemaligen Nebenbuhlers lebensgefährlich ist und daß es etwas schlimmes bedeutet, wenn MacLellan ihn nachts vom warmen Lager hinunter an die See führt. Marions andeutungsvolle Empfangsworte versteht er nicht, und da ihm doch MacLellan bei der ersten Begrüßung die Hand gedrückt hat, so meint er, alles sei lieb und gut. Mure wieder zu begegnen, ist ihm unangenehm, doch hofft er in irgend einem Winkel Schottlands unerkannt zu leben. Dennoch verfolgt ihn die dunkle Ahnung eines frühen Todes in der Heimat, zu der ihn Wind und Wellen unerwünschterweise getrieben haben. Seine Stimmung springt fortwährend aus unechter ausgelassener Lustigkeit in tiefe Schwermut über. Er ist ein lieber Kamerad, ein Dichtergemüt, phantasievoll, immer bereit, die Gefährten mit seinen Liedern zu erfreuen, trotz des Soldatenstands eine zarte, scheue Natur. Marions Hand hätte er haben können, hätte er es nur gewagt, um sie anzuhalten. Daß er verdammt sei über seine Freunde nur Unglück zu bringen, daß er einem Kinde gleiche, das aus seiner Amme Brust Gift sauge, ferner die unvermittelten Uebergänge von maskierter Freude zu tiefer Schwermut erinnern an Byronische Helden, insonderheit Childe Harold,¹ nur daß ihm deren Bitterkeit, Stolz und Uebersättigung abgehen. — In anderer Hinsicht erinnert er lebhaft an Caleb Williams in Godwins gleichnamigem, 1794 erschienenen Romane, der mit den Worten beginnt: 'My life has for several years been a theatre of calamity. I have been a mark for the vigilance of tyranny, and I could not escape . . . My enemy has shown himself inaccessible to entreaties, and untired in persecution'. Auch paßt das Ovid entnommene Motto zu Auchindrane:

Cur aliquid vidi? Cur noseia lumina feci?
Cur imprudenti cognita culpa mihi est?

weit besser auf Caleb als auf Dalrymple oder Blane, denn keiner der beiden letzteren ist durch unangebrachten Vorwitz Mitwisser einer schweren geheimen Schuld geworden, keiner derselben hat die gefährliche Sache zur Sprache gebracht, wohl aber der Diener Lord Falklands. Scott legt Blane ausdrücklich die Worte in den Mund:

' . . . I became
Unwitting and unwilling, the depositary
Of a dread secret, and the knowledge on't
Has wrecked my peace for ever.'²

Dalrymple war ein armer Student aus dem Städtchen Maybole bei Ayr und hatte mit dem Grafen Auchindrane vor Ueberbringung der Botschaft nichts zu tun. Dagegen ist Caleb Williams, gleich wie Blane, armer Leute Kind, nur im Elementarsten unterrichtet, aber äußerst wißbegierig und lernfroh. Die Vergnügungen der Dorfjugend ziehen ihn nicht an, doch lebt und webt er in Büchern, und seine Phantasie wird durch sie mächtig angeregt. So lernt ihn Lord Falkland, dem sein Heimatsort gehört, kennen, nimmt den Verwaisten bei sich auf und macht ihn zu seinem Geheimschreiber. Als solcher entdeckt er, durch das sonderbare Wesen seines Herrn aufmerksam geworden, nach längerem Nachforschen, daß der Lord den Mord eines Adligen der Nachbarschaft, eines rohen Patrons, auf dem Gewissen hat. Er muß schwören, nichts zu verraten, wird aber

1) Vgl. Childe Harold III, 7; 34: ' . . . Life will suit
Itself to Sorrow's most detested fruit,
Like to the apples on the Dead Sea's shore,
All ashes to the taste'.

Ferner I, 8: 'Yet ofttimes in his maddest mirthful mood
Strange pangs would flash along Childe Harold's brow'.

2) p. 282.

jahrelang auf dem Schlosse argwöhnisch beaufsichtigt und als er entkommt, aufs grimmigste verfolgt und verleumdet, bis Falkland am Ende des Lebens sich zum Geständnisse bequemt.

Einige leichte Anklänge finden sich im Drama auch an *The Family Legend* von Joanna Baillie. Scott schätzte sie hoch und stand mit ihr lebenslänglich im Briefwechsel. War sie doch, obwohl in London wohnhaft, Schottin und Vertreterin Schottlands in der Dramatik. In seiner Abhandlung über das Drama urteilt er über sie:¹ 'A retired female thinking and writing in solitude, presented to her countrymen the means of regaining the true and manly tone of national tragedy. She has traced its foundation to that strong instinctive and sympathetic curiosity, which tempts men to look into the bosoms of their fellow creatures, and to seek, in the distresses or emotions of others, the parallel of their own passions. She has built on the foundations which she laid bare, and illustrated her precepts by examples which will long be an honour to the age in which they were produced and admired; — yet its disgrace, when it is considered that they have been barred their legitimate sphere of influence upon the public taste'. *The Family Legend* war, abgesehen von Shakespeares *Macbeth*, das erste Drama schottischen Stoffs auf englischem Boden. Um die Aufführung in Edinburg 1810 hatte sich Scott eifrig bemüht, was die Verfasserin in der Vorrede dankend erwähnt. 1815 hatte Scott mit seiner Gemahlin, Lord Byron und der Dichterin der Aufführung in London beigewohnt. Es hat ein in gälischen Volksliedern und in der Ueberlieferung des Hauses Argyll bewahrtes Ereignis aus dem 15. Jahrhundert zum Gegenstande. Eine Fehde zwischen den Macleans auf der Insel Mull und den Campbells unter dem Lord von Argyll in Westschottland war durch Verheiratung einer Tochter Argylls an den Häuptling Maclean beigelegt worden. Die Fremde war aber in Mull verhaßt. Bald nachdem sie einen Sohn geboren hatte, drangen die Macleans in ihr Oberhaupt, Mutter und Kind als Blut von feindlichem Stamme zu töten, widrigenfalls sie sich empören und ihn töten würden. Ungern gab der Häuptling nach. Die Frau wurde auf einer Klippe, die das Meer beim Flutstande überspülte, ausgesetzt, von Fischern bemerkt, wie sie bis an die Brust im Wasser stehend um Hilfe schrie, und zu ihrem Vater gebracht. Dieser empfing die gefälschte Trauernachricht Macleans und seinen Trauerbesuch, wobei die Totgesagte plötzlich zur Tafel erschien. Maclean wurde erschlagen und Helene mit ihrem frühern Verlobten vermählt. — Die Clanfehde bildet also auch hier den Untergrund der Handlung. Ein unschuldiges, harm- und hilfloses Opfer muß auch hier unter den Händen auf Mord ausgehender Menschen leiden und wird gerächt. Die Verhandlungen Macleans mit seinen Vasallen in der Felsenhöhle am Meer,² sein Widerwillen gegen die Untat, sein Nachgeben unter der Macht der Umstände, falls Helenes Blut nicht vergossen werde, andererseits das Drängen des wilden Lochtarish auf Mord erinnern an die Unterredungen Mures mit Philipp. Seine Gefühle, als sie seinen Händen entrissen wird, gleichen denen Mures, als er den Mord auf der See verfolgt. Helene wird wie Quentin nachts von der Klippe nach der See geschleppt und eingebootet. Wie dieser vor dem Grafen, so fleht sie umsonst vor den Bootsleuten. Wie ihre übers Meer hallenden Rufe von Hubert de Gray und Fischern gehört werden, so vernimmt Marion Quentins Rufe und Todesschrei. Wie ihre wellenumwogte Gestalt von ferne beobachtet und bald für einen Vogel mit gebrochenem Flügel, bald für einen Hund, bald für einen Menschen in Not gehalten wird, so der in die Bucht treibende Leichnam Quentins:³

'Pshaw, it is but a sea-gull on the wing
Between the wave and sky
. . . . Thou art a fool,
Standing on solid land. — 't is a dead body'.

1) *Essays by Sir Walter Scott. Vol. II: The Drama. Paris, Galignani 1828; p. 194.*

2) Akt II, sc. 2. 3) *Auchindrane Akt III, sc. 3 (p. 358).*

Huberts Fischer sind froh, die Sache untersuchen zu dürfen; sie würden mit dem Gedanken an die unerklärlichen Schreie nicht haben schlafen können.¹ Marion hat wirklich nicht schlafen können und kommt ängstlich ans Ufer gelaufen.

Auch das Element des Gespenstischen wird von Scott ähnlich wie von Joanna Baillie verwertet. Die Verschwörer reden Maclean vor, die Totenlichter tanzten auf der Heide, die Sejungfer habe von der Klippe herab geklagt und der Seher habe schreckliche Visionen, was alles von Helene stammendes Unheil bedeute. Marion und ihre Tochter glauben auch die Totenlichter auf den Wellen tanzen zu sehen und sind der Meinung, die Schreie „Gnade! Gnade!“ seien vom Meergreis als Verheißung ausgestoßen. Mit den *German Horrors* war Scott immer wohl vertraut. Noch im Mai 1827 hatte er einen Artikel über E. T. A. Hoffmann für die *Foreign Review* geliefert.² Im Mai 1830, bald nach dem Erscheinen des *Auchindrane*, arbeitete er an seiner *Demonology and Witchcraft*, wofür er jedenfalls schon vorher Stoff gesammelt hatte. Das Gespenstische kommt auch in seinen letzten Romanen wieder zur Geltung. Die schauerliche Verfolgung des Mörders durch den toten Quentin ist indessen nicht, wie man leicht vermuten könnte, Hoffmann entnommen, sondern geht auf eine Stelle von *Southey's Life of Lord Nelson* zurück.³ Dort wird erzählt, daß 1799 der Leichnam des auf Nelsons Befehl erschossenen Fürsten Caraccioli, obschon mit schweren Gewichten an den Füßen ins Meer versenkt, nach einigen Tagen in aufrechter Stellung, halb aus dem Wasser ragend, wieder auf Neapel zugeschwommen und vom Bord des *Foudroyant* aus vom König von Neapel und Nelson gesehen worden sei. Man habe ihn darauf in geweihter Erde bestattet.

Auchindrane ist Scotts bestes Drama. An Schärfe der Charakterzeichnung, Gedankeninhalt, tiefgründiger Darstellung der seelischen Vorgänge, tragischer Gewalt, Durcharbeitung und Anordnung des Stoffes übertrifft er Joanna Baillie bedeutend. Leider aber ist der Stoff selbst gar zu abstoßend grausig und von keinem allgemeineren Interesse. Die poetische Gerechtigkeit wird auf gewaltsame, aller natürlichen Anschauung zuwiderlaufende Weise erzielt, und die Grundidee hat nichts das Gemüt in besonderem Maße Fesselndes. Der Held des Stückes ist zwar *Auchindrane*, doch hat er nur unsern Abscheu, während die volle Teilnahme sich *Blane* zuwendet, der aber durchaus leidender Charakter ist und eigentlich erst im Tode handelt. Diese dem Stoff von vorn herein anhaftenden Mängel mochten es wohl mit sich bringen, daß alle auf ihn gewandte meisterliche Arbeit unfruchtbar blieb und daß das Stück nicht den Beifall fand, den man Scott im allgemeinen doch freudig zu spenden gewohnt war.

Nicht unerwähnt bleibe, daß die Alliteration sich unter Scotts Dramen am häufigsten in *Auchindrane* findet, während sie in Joanna Baillies Dramen so gut wie nicht vorkommt. Wir bemerken sie nicht in der gewöhnlichen leidenschaftslosen Rede, wohl aber fließen überall da, wo das Gemüt tiefer erregt wird, und in der poetischen Schilderung die Stabreime, überkommene und neue, Scott ungezwungen in die Feder. Sehr häufig begegnen wir Wortzusammenstellungen von schlagwortähnlicher Kraft; einige davon sind unvollkommene Stabreime. Die Stabreime sind: Subst. + Subst.: *fold and furrow* (p. 286), *winds and waves* (p. 289), *cape and cliff* (290), *fools and fiddlers* (301), *land and lordship, name and knighthood* (303), *heart and hand* (306), *consciousness and confidence* (314), *shells and shagged seaweeds* (315), *avarice and ambition, sire and son* (324), *Devil's work without his wages* (323), *come weal, come woe* (328), *saws and sayings* (334), *wilds and wars* (332). — Adj. + Adj.: *sullen and sunless* (288), *mild and moving* (335), *slain and silent*

1) *The Family Legend*, Akt III, sc. 3.

2) *S. Memoirs* VII, p. 12; *Journal* I, p. 389; II, p. 16.

3) *Life of Nelson*, chap. XVI. (S. Anm. auf p. 355 in *Auchindrane*.)

(353). — Subst. + Attr.: idle auguries; covert cowardice, Frogland friends (290), fair fabric (303), monarch's mediation (306), fiery functionary (312), full forty (317), wild work (319), tallest turret (320), most moral father (324), moderate measures (332), selfish sensualist (334), mortal man (343). — Subst. + Adj.: familiar with such feats; learned in law (326). — Subst. + Verb: worn with warfare, stretches by streams, fear a foeman, the copyhold can keep, his halberd hung (286), feels the fascination (291), winds whistle (304), to fathom a five-pint flagon (312), forty coursers feed (317), to mean a mischief, the bee which buzzes (325), wild deeds are doing (328), mar the image of the Maker, the gift that God can give (334), kiss the cushion (335), meet the morning; waiting on your worship's pleasure (343), the boat walks the waves (345). — Verb + Verb: preached and practised (322). — Weitere Wortbindungen: long devotion took the lead (286), a friend to merriment, can make wild verses (287), the deep echoes of the distant mountain, the darksome outline in a distant land (290), our decease, the downfall of our family (303), old King Coil is dead and grav'd at Kylesford (306), we were wondrous friends whene'er we met; bottle and baked meet (307), Methusela's last span, a Mure has slain him (308), what Will-o'-Wisp, what idiot of a witness (309), stay, I will start him, deal freely to our friends (315), wofully thei seem to weigh (318), the bloodhound frolics and fawns, as if the friend of man (321), the nags are safely stow'd; their noise (330); a lover whom his rivals laugh'd at; of pliant temper which companions play'd on (333), memory of so mean a thing (340), I'll take boat as gaily as the bird (343), pity mingled with my purpose (345).

Das Ergebnis der Untersuchungen (II. Teil) ist demnach kurz folgendes: Die im Frühjahr 1822 entstandene dramatische Skizze Halidon Hill, ursprünglich als Beitrag zu Joanna Baillies Collection of Poems chiefly Manuscript beabsichtigt, hat einen rührenden Vorgang aus der Schlacht von Homildon Hill zum Gegenstand, der Scott aus der Familientradition bekannt und wegen seiner entfernten Verwandtschaft mit dem Hause Swinton bemerkenswert war. Die Swinton-Gordon-Episode ist nebst Anklängen an Ereignisse bei Falkirk auf die Schlacht von Halidon übertragen. Der historische, bei Froissart genannte John Swinton trägt auch einige Züge von Wallace und der englische König Edward III. solche von Edward Longshanks. Das hastig geschriebene, nicht für die Bühne bestimmte Stück ist von einem patriotischen Hauche beseelt, wobei der schottische Nationalcharakter in seinen guten und seinen verderblichen Eigenschaften ausgiebig beleuchtet wird. — Die Skizze Macduff's Cross, um die Mitte 1822 entstanden, baut sich auf einem den Thanes von Fife vom König Malcolm verliehenen Vorrecht auf und ist hinsichtlich der dramatischen Anforderungen eine vollbefriedigende Leistung. — Auchindrane, 1829 verfaßt, Walter Scotts bestes Drama, hat wie Halidon Hill und Macduff's Cross eine Clanfehde zum Hintergrund und behandelt einen sehr geschickt gewählten Abschnitt aus dem gleichnamigen Fall in Pitcairn's Criminal Trials of Scotland. In einigen Szenen hat es Aehnlichkeit mit The Family Legend von Joanna Baillie, einem verwandten Stoffe. Willy Blane, eine neue Charakterfigur der englischen Bühne, erinnert in einigen Punkten an Childe Harold und Caleb Williams in Godwins Roman. Meisterhaft gearbeitet, hat das Stück einige im Stoffe liegende Mängel, die den Bühnenerfolg beeinträchtigt haben. Die Verse sind an Stellen poetischer Schilderung und wo tiefere Saiten des Gemüts angeschlagen werden, verhältnismäßig reich an Stabreimen.

